

MAGAZIN
04-2022

HANS
OTTO
THEATER

ZUGABE

Stolz und Vorurteil

HELDENCHECK
Das Nibelungenlied,
neu erzählt

MUTIGE LAIEN
Mit der Bürgerbühne
ins Rampenlicht

SCHÖNE DINGE
Weihnachtsgeschenke
von Hans Otto

Das Ensemble von „Stolz und Vorurteil“ (*oder so)“
Foto: Thomas M. Jauk





Bettina Jahnke, Intendantin

Liebes Publikum, NEIN, Theater und Konzerthäuser sind keine Wärmestuben und, JA, unsere Garderoben sind während der Vorstellungen besetzt. Sie können Ihre Mäntel abgeben: Sie werden im Saal nicht frieren, und es ist nicht zu kalt. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und überraschen Sie mit einer frechen musikalischen Produktion frei nach Jane Austens Erfolgsroman **Stolz und Vorurteil* (*oder so)**. In dem „oder so“ liegt der Sprengstoff: Alle Rollen werden von Frauen gespielt und gesungen. Liebeswirren, Eifersucht und die Frage „Wer liebt wen?“ sind seit eh und je Thema auf dem Theater, und unsere fünf Schauspielerinnen stürzen sich mit Leidenschaft und Verve in diese neue Produktion.

Einen weiteren berühmten Klassiker der Weltliteratur erleben Sie in einer humoristischen Bearbeitung als Clownsstück für Kinder ab sechs und mit zwei Darsteller*innen: **Die Schöne und das Biest oder**

die Geschichte eines Kusses. Die Premiere wird diesmal nicht im Hans Otto Theater stattfinden, sondern im Bürgerhaus am Schlaatz. Damit wollen wir einen weiteren Schritt hin zur Öffnung des Theaters in die Stadt unternehmen, und wir danken dem Team im Bürgerhaus ganz herzlich für seine Offenheit und Neugierde, ohne die dieses Projekt nicht hätte stattfinden können. Parallel dazu arbeitet seit einigen Wochen der Jugendclub des Theaters im Bürgerhaus und trifft sich einmal die Woche unter der Regie von Oliver Toktasch (bekannt als Spielleiter der Bürgerbühne) und Hannes Schumacher (Schauspieler unseres Ensembles) zu den Proben für eine Inszenierung, die im Herbst 2023 bei uns im Theater Premiere haben wird.

Der Winter kann kommen, wir sind für Sie da.

Herzlichst, Ihre
Bettina Jahnke

„Die Leute sind neugierig und haben Lust“

Nadine Nollau und Paul Wilms über ihre Auszeichnung mit dem Potsdamer Theaterpreis, prägende Inszenierungen und die Kraft des Theaters in krisenhafter Zeit

Am 2. Juni wurden Nadine Nollau und Paul Wilms mit dem Potsdamer Theaterpreis geehrt, den der Förderkreis des Hans Otto Theaters traditionell alle zwei Jahre vergibt. Die Preisverleihung auf der Hinterbühne hatte Charme: Der neue Imagefilm des Hauses erlebte seine öffentliche Premiere, viele Kolleg*innen aus dem Ensemble mischten sich unters Publikum, die Kulturministerin, der Oberbürgermeister und Julia Schoch als Festrednerin fanden kluge Worte.

Viereinhalb Monate später hat die neue Spielzeit längst begonnen. Ende Oktober, zum Zeitpunkt dieses Gesprächs, steckt Nadine Nollau mitten in den Proben zu „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“, Paul Wilms dagegen kann es endlich mal wieder etwas ruhiger angehen lassen, was er als wohltuend empfindet. Ein Interview, gleichsam als Moment des Innehaltens in unruhiger Zeit.

Wann und wie habt ihr Ende letzter Spielzeit erfahren, dass ihr den Potsdamer Theaterpreis bekommen würdet?

Nadine Nollau: Auf der Veranstaltung selbst.

Paul Wilms: Ja, in dem Moment, als es gesagt wurde.

Das heißt, die Geheimhaltung hat tatsächlich ...

Nollau: ... funktioniert, ja!

Was denkt man in so einem Moment, wenn plötzlich der eigene Name aufgerufen wird?

Wilms: Keine Ahnung, was ich da gedacht habe. Ich erinnere mich nur noch, dass plötzlich von allen Seiten Hände in mein Gesicht griffen. Alle, die in meiner Nähe saßen, haben mich beglückwünscht und liebevoll „gewürgt“.

Nollau: Bei mir war es so ein bisschen tricky, denn ich hatte ja auch noch das Programm zu bestreiten. Im Kopf war ich schon bei meiner nächsten Nummer. Darum habe ich das gar nicht so richtig mitbekommen – was

schade war. Ich war erstmal perplex, hab mich natürlich gefreut und dachte gleichzeitig: Okay, ich muss jetzt trotzdem was abliefern! So richtig realisiert habe ich es erst ein, zwei Tage später.

Was fängt man jetzt an mit so einem Preis? Fühlt ihr euch anders oder neu gesehen – vom Publikum, von der Öffentlichkeit, von den Kolleg*innen im Ensemble?

Wilms: Ich höre auf mit Theater. Das kann man nicht mehr toppen (beide lachen).

Nollau: Ich lege nicht die Füße hoch. Zu Spielzeitbeginn dachte



Nadine Nollau



Paul Wilms



Nadine Nollau in „Kinder der Sonne“ (mit Paul Wilms)



... in „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“ – Mitte



... in „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“

ich sogar, oh Gott, jetzt musst du irgendwie beweisen, dass du diesen Preis verdient hast! Manchmal spüre ich mehr Druck als vorher. Es ist nicht immer so einfach, finde ich.

Wilms: Ich empfand es zum Ende der letzten Spielzeit als eine schöne Wertschätzung.

Nadine, du hast die seltene Begabung, dir eine Rolle so anzueignen, dass die jeweilige Figur unverwechselbar wird, wenn du sie spielst. Aktuell ist das in „Kinder der Sonne“ und „Wer hat Angst vor Virginia

Woolf?“ zu erleben. Ganz besonders eindrucksvoll war es letzte Spielzeit in „Die Stützen der Gesellschaft“, wo du als Rockröhre Lona singend auf der Bühne erschienst und es einen im Publikum einfach umhaute. War das ein Schlüsselmoment – oder eine Schlüsselinszenierung – für dich als Schauspielerin?

Nollau: Es gab viele Leute, die diesen Auftritt bei „Stützen“ so krass fanden. Ich habe das gern gespielt. Es ist halt eine andere Kraft dahinter als bei meinen anderen Rollen, und es hat Spaß gemacht, das mal zeigen zu dürfen. Manchmal wünscht man sich das – Kraft rauslassen zu können auf eine andere Art und Weise. Ich war selbst überrascht, dass es für andere so eine Überraschung war.

In der Jurybegründung zum Theaterpreis wirst du als „die leise kraftvolle Schauspielerin mit der Stimme aus Samt“ beschrieben. Du würdest die Bühne „aus der Ruhe, ja fast aus dem Hintergrund“ mit deiner Präsenz „fluten“, heißt es weiter. Bist du dir dieser Wirkung bewusst oder „passiert“ dir das einfach? Das kann man ja schlecht proben ...

Nollau: Ich finde es schön zu hören, dass es funktioniert. Aber es ist mir in dem Moment nicht bewusst, weil ich mich einfach darauf konzentriere, was auf der Bühne passiert.

Paul, du hast dich 2019 beim Potsdamer Publikum mit einem 30-minütigen Monolog eingeführt – als Kneipenschläger Vandam in „Nationalstraße“. Das war ein intensiver Kraftakt, textlich wie körperlich – „ein Knaller“, wie die Jury urteilte. Wie ging es dir damit? Mochtest du diese Arbeit?

Wilms: Ja, das ist nach wie vor einer meiner liebsten Abende. Auch, weil ich ihn mit dem Anfang hier verbinde. Ich wurde ja direkt ins kalte Wasser geworfen. Ich hatte gerade meine Masterarbeit geschrieben und stand noch mit einem Bein in Dresden. Und dann ging das direkt los: Ich musste eine halbe Stunde allein die Bühne füllen! Das war schon eine Herausforderung, aber eine gute. Hat total Spaß gemacht.

Damals musstest du anständig Liegestütze auf der Bühne machen – wie viele schaffst du heute aus dem Stand?

Wilms: Alle.

Du hast auch eine Fußballer-Vergangenheit. Kickst du heute noch ab und zu oder nur dann, wenn du gerade ein Video über deinen Babelsberger Kiez drehst?

Wilms: Ich versuche es, aber dadurch, dass wir immer abends proben, schaffe ich es nicht so richtig. Alle trainieren abends.

Ihr beide wart in Potsdam schon in einer ganzen Reihe von Produktionen zu sehen. Bei dir, Paul, wären da noch „Nathans Kinder“, „Vögel“, „Amadeus“ und „Vor Sonnenaufgang“ zu nennen. Welche Inszenierung war für euch persönlich bisher die prägendste?

Wilms: Ich kann das ganz schwer sagen. Alle waren unterschiedlich.

Nollau: Ich würde „Die Stützen der Gesellschaft“ und „Michael Kohlhaas“ nennen, weil ich da neue Ansätze für mich entdeckt habe. Bei meiner Figur im „Kohlhaas“ (Herse) zum Beispiel habe ich sogar mich selbst ein wenig überrascht. Der Knoten platzte erst sehr spät, kurz vor der Premiere. Ich habe mit einer anderen Körperlichkeit und Sprachbehandlung gespielt, als ich sie von mir kenne. Das war ein gutes Gefühl – und irgendwie sehr spannend.

In „Kinder der Sonne“ steht ihr gemeinsam auf der Bühne – als streitende Geschwister, beide leidenschaftlich und unglücklich verliebt. Beide spielt ihr eure Rollen unglaublich intensiv: Melanija, die Schwärmerin, und Tschepurnoi, der Zyniker. Worin liegt der Reiz, diese Scheiternden darzustellen?

Nollau: Genau darin – im Scheitern. Zu gucken, was das bedeutet – für einen selbst, für die Umgebung.

Wilms: Leute wie der Zyniker Tschepurnoi, die zu allem einen guten Spruch haben und sich dabei gleichzeitig nach Selbstverwirklichung sehnen, nehmen auf ihre eigene Weise nicht mehr am tiefergehenden Leben teil. In einer Zeit von Kurznachrichtendiensten, Kommentarspalten und kurzlebigen Selbstdarstellungsmöglichkeiten in den sozialen Medien eine ziemlich zeitgemäße Dynamik.



Paul Wilms in „Amadeus“ (links)



... in „In den Gärten oder Lysistrata Teil 2“



... in „Nathans Kinder“

Nadine, im Netz existiert ein Video von dir, in dem du in einer Bewerbungssituation scheiterst: als redselige Kosmetikerin auf Jobsuche. Auch hier gehst du lustvoll baden – komisch und tragisch zugleich. Ist es diese Balance, die dich als Spielende interessiert?

Nollau: Na, das macht halt einfach Spaß zu spielen. Mehrere Ebenen sind natürlich dankbarer, als nur der „Held“ zu sein. Ich spiele lieber eine Anti-Heldin. Da ist viel mehr Futter für mich als Schauspielerin drin. Immer noch eine Schicht darunter zu haben, sie zu zeigen und gleichzeitig zurückzuhalten – das ist spannender zu spielen. Wie auch bei der Melanija in „Kinder der Sonne“.

Sind Krisenzeiten gute oder schlechte Zeiten fürs Theater?

Wilms: Wenn Krise bedeutet, dass die Theater geschlossen werden, dann wäre es natürlich die denkbar schlechteste Krise für das Theater. Aber solange die Theater offen sind und gute Antworten auf schwierige Fragen in Krisenzeiten finden, sind es gute Zeiten. Auch wenn das „gut“ hier natürlich in Anführungszeichen steht. Der Frage, ob wir dem gerecht werden, müssen wir uns natürlich immer wieder stellen.

Nollau: Ich denke auch, wenn der Austausch funktioniert über das, was passiert, über das, was wir tun, dann kann das durchaus was Positives haben. Die Frage ist, wie schnell wir reagieren können. Das Theater ist ja ein großer Apparat, wo viele Menschen bzw. Gewerke miteinander arbeiten und ineinandergreifen, da braucht es oft Zeit für Planung. Also manchmal leider mehr Vorlauf, als die Krisen es zulassen ...

Wie erlebt ihr denn gerade bei euren Vorstellungen die Vibes aus dem Publikum?

Nollau: Die Leute, die kommen, sind neugierig und haben Lust, einen Theaterabend zu erleben. Wenn der Saal voll ist – wie bei „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ –, dann ist es natürlich toll. Dann ist da eine andere Kraft als zu Pandemiezeiten. Hast du das Gefühl, dass die Leute anders reagieren?

Wilms: Ehrlich gesagt, nehme ich keine allzugroße Veränderung wahr. Eine Inszenierung ist je nach Vorstellung unterschiedlich besucht und wird genauso unterschiedlich vom Publikum aufgenommen. Das war auch vorher schon so. Bei „Kinder der Sonne“ zum Beispiel schwankt es zwischen relativer Zurückhaltung und „Bravo“-Rufen. In meinen Augen wird da auch viel hineininterpretiert: Wenn die Leute müde reagieren, dann sagt man sich: „Sie trauen sich nach der Pandemie einfach noch nicht so richtig ...“ Und wenn sie eine Vorstellung später frenetisch applaudieren, heißt es: „Die Leute haben einfach wieder Bock auf Theater nach der Pandemie!“ Die Wahrheit liegt vermutlich irgendwo dazwischen.

Worauf freut ihr euch beim Blick auf die nächsten Aufgaben, die diese Spielzeit für euch bereithält?

Nollau: Für mich ist diese Spielzeit etwas voller als die letzte. Sechs Premieren bzw. Wiederaufnahmen – das wird ordentlich. Aber ich freue mich darauf. Ich finde es cool, damit zu jonglieren.

Wilms: Ich bin froh, dass ich ein bisschen mehr Zeit habe, mich auf die jeweiligen Produktionen vorzubereiten als in der letzten Spielzeit. Am Ende sind es dann aber auch wieder sieben Produktionen mit Premieren und Wiederaufnahmen.

Interview: Björn Achenbach

NADINE NOLLAU ist derzeit zu sehen in „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“, „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“, „Kinder der Sonne“ sowie demnächst in „Die Zeit ist aus den Fugen“ und „Wir sind auch nur ein Volk“.

PAUL WILMS spielt aktuell in „Die Nashörner“, „In den Gärten oder Lysistrata Teil 2“, „Kinder der Sonne“, „Nathans Kinder“ sowie demnächst in „Amadeus“, „Die Zeit ist aus den Fugen“ und „Warten auf Godot“.

Klimaneutrales Theater

Im Rahmen des bundesweiten Förderprogramms „Zero“ erprobt das Hans Otto Theater neue Produktionsformen.

Welche Klimawirkung haben eigentlich die Kultureinrichtungen, und wie können sie ökologischer gestaltet werden? Diese Fragen werden seit einigen Jahren drängender – aber auch der Wille der Kulturschaffenden, sich ihnen zu stellen und ihren Beitrag zu leisten. Auch das Hans Otto Theater geht den nächsten Schritt und wird als Teil des Förderprogramms „Zero“ der Kulturstiftung des Bundes in der Spielzeit 2023/24 einen Theaterabend klimaneutral produzieren. Der mit dem Haus bereits eng verbundene Regisseur Moritz Peters wird das Stück „eure paläste sind leer (all we ever wanted)“ von Thomas Köck inszenieren, das im Mai 2024 zur Premiere kommen soll. Es thematisiert den menschengemachten Klimawandel und dessen Ursprünge im europäischen Kolonialismus, fragt nach Formen des Widerstands und Handelns des Einzelnen und des Kollektivs. Das künstlerische Team freut sich sehr, mit den Produktionsbedingungen neues Terrain zu betreten; ein Auftakttreffen hat

bereits stattgefunden. Konstante Vorbereitungen anderthalb Jahre vorher – für das Schauspiel eine sonst ungewöhnlich lange Strecke. Doch schließlich müssen alle künstlerischen Überlegungen auf ihre Klimawirkung und die Umsetzbarkeit geprüft, vielleicht wieder verworfen und neu gedacht werden. Ein ebenso herausfordernder wie spannender Prozess, bei dem die Lust am Ausprobieren ganz oben stehen soll – sowohl für die Kunst als auch für alle anderen Abteilungen des Theaters. Denn eins ist klar: Neue Wege findet man am besten gemeinsam.

Sina Katharina Flubacher

Gefördert in  **Zero**

Gefördert von  Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Die Dinge des Lebens

Marion Brasch erwartet wieder spannende Gäste: Der Filmregisseur Andreas Dresen und die Sportmoderatorin Jessy Wellmer stellen sich ihren Fragen.

Die Gesprächsreihe „Die Dinge des Lebens“ mit der bekannten Radiomoderatorin und Autorin Marion Brasch als Gastgeberin hat sich längst zu einer festen Größe im Spielplan entwickelt. Viermal im Jahr lädt sie dazu prominente Gäste ein, mit denen sie sich über deren Lieblingsbücher, -filme und -songs unterhält. Auf diese Weise entsteht ein offener, unterhaltsamer Austausch über Geschichten, die das Leben schreibt.

Im Dezember gibt sich der Regisseur Andreas Dresen die Ehre, der zu den prägendsten und erfolgreichsten Filmemachern des deutschen Gegenwartskinos gehört. Bereits sein Spielfilmdebüt „Stilles Land“ (1992) wurde von der Kritik gelobt und ausgezeichnet. Mit „Nachtgestalten“ gelang ihm 1999 der Durchbruch. Es folgten zahlreiche weitere einprägsame, berührende und beim Publikum sehr beliebte Filme wie „Halbe Treppe“ (2002), „Sommer vorm Balkon“ (2005), „Wolke 9“ (2008), „Halt auf freier Strecke“ (2011), „Gundermann“ (2018) und zuletzt „Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush“. Dresen, der auch als Verfassungsrichter im Land Brandenburg tätig war, lebt in Potsdam.

Im Januar ist dann die angesehene TV-Journalistin und Sportmoderatorin Jessy Wellmer zu Gast, die seit 2017 schlagfertig und kompetent die ARD-„Sportschau“ moderiert. Geboren 1979 in Güstrow (Mecklenburg), studierte sie Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Universität der Künste Berlin und absolvierte dann ein Volontariat an der Electronic Media School in Babelsberg. Von 2009 bis 2014 übernahm sie

die Sportberichterstattung im ZDF-Morgenmagazin. Seit 2014 ist sie vor allem für die ARD (rbb) tätig. Hier moderiert sie Sendungen in den Bereichen Fußball, Wintersport und Olympische Spiele, entwickelt Hintergrundreportagen und agiert auch in Formaten vor der Kamera, die sich mit allgemeinen gesellschaftlichen Themen befassen. Zuletzt sorgte sie mit ihrer ARD-Reportage „Russland, Putin und wir Ostdeutsche“ für Aufsehen.

**DIE DINGE DES LEBENS MIT ANDREAS DRESEN
15-DEZ / 19:30 UHR**

**DIE DINGE DES LEBENS MIT JESSY WELLMER
12-JAN / 19:30 UHR
JEWELS IN DER REITHALLE**

Auf Augenhöhe

Im neuen musikalischen Abend **Stolz und Vorurteil* (*oder so)** nach Jane Austen spielen und singen fünf Frauen alle Rollen. Charlott Lehmann ist eine von ihnen.



„Musik begleitet mich“: Charlott Lehmann

Charlott Lehmanns Träume sind wie eine Reality-Soap. Nichts Abgefahrenes, sondern realistische Situationen, in denen sich die 25-Jährige befinden könnte. „Ich träume dann beispielsweise, wie ich bin, wenn ich schwanger bin. Dadurch habe ich schon viele Situationen mit mir selbst erlebt, die ich dann auf der Bühne wieder nutzen kann“, sagt sie lachend. Es ist ihre dritte Spielzeit am Hans Otto Theater. In „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“ verkörpert sie gemeinsam mit Laura Maria Hänsel, Franziska Melzer, Kristin Muthwill und Nadine Nollau fast das gesamte Personal des Romans von Jane Austen.

Die fünf Schwestern leben zusammen in einem Haus und sollen verheiratet werden, möglichst an einen reichen Mann. Das sichert der Familie die Existenz. „Ich habe meine inneren Kämpfe mit dieser Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, da muss ich mein eigenes Temperament unterdrücken, um das spielen zu können. Es macht mich richtig wütend, dass es dort für die Liebe auf den ersten Blick keinen Platz gibt“, berichtet Charlott Lehmann von den Proben. Sie interessiert sich für die feministischen Ansätze im Stück. Ihre Figur Elizabeth beschreibt sie als rebellisch, stolz, egoistisch, sehr bei sich, ein gefühlvoller Familienmensch, wortgewandt und klug, dabei mit einem heutigen Blick auf Gefühle. Elizabeth wünsche sich ein Aufeinandertreffen von Mann und Frau auf Augenhöhe. Sich als Frau zu verstellen, damit sie auf dem Heiratsmarkt gute Chancen hat, kommt für sie nicht in Frage.

Ihre anfängliche Skepsis gegenüber der Jane-Austen-Welt hat sich schnell gelegt, denn viele Themen, die im Stück verhandelt werden, haben an Aktualität nichts verloren. Auch heute noch bewegen sich Frauen in einem gesellschaftlichen Korsett: „Ich glaube, dass wir früh lernen, wie man seine Wege geht, um frei zu sein im Rahmen der Möglichkeiten, die wir haben. Das ist bei Männern sicherlich genauso, aber an manchen Stellen ‚knarzt bei ihnen die Tür‘ nicht. Aber natürlich kämpfen auch sie genauso gegen toxische Männlichkeit und Männerbilder.“ Auch auf Dating-Plattformen im Internet können ökonomische Gründe immer noch ausschlaggebend für die Wahl der Beziehungsperson sein. Bei einem Anbieter gibt man beispielsweise seine Gehaltsklasse an, damit man den oder die Zukünftige passend herausfiltern kann. Doch zurück zur Bühne.

Am Hans Otto Theater konnte man Charlott Lehmann bisher beispielsweise als lebenskluge jugendliche Recha in „Nathans Kinder“ erleben, deren zarte Verliebtheit in den Kreuzritter Kurt einen glauben machte, dass Liebe alle Grenzen überwinden kann. Eine andere Seite zeigt sie in „Frau Schmidt fährt über die Oder“. Hier wird ihre Figur Annemarie im Schnelldurchlauf erwachsen. Ihre Verzweiflung über die Entwurzelung der Mutter drückt sich in ihrem enthemmten Tanz auf dem Bartresen aus. Auch der Rollenwechsel von der Tochter zur Mutter innerhalb des Stücks gelingt Lehmann problemlos: Die junge Susanne wird von ihr mit Lebenslust und Neugierde auf die neue Heimat in Deutschland geflutet. Besonders bemerkenswert ist das, wenn man weiß, dass Charlott Lehmann erst drei Wochen vor der Premiere für eine Kollegin eingesprungen ist. Ihre Frauenfiguren zeichnen sich durch große innere Stärke aus, auch wenn sie auf den ersten Blick zerbrechlich wirken.

In „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“ kann sie nun auch ihre musikalische Seite zeigen, denn immer, wenn es zu emotional wird, fangen die Schauspielerinnen an zu singen. Eine Live-Band wird das Frauenensemble mit Musikhits aus den 80er Jahren unterstützen. Auch wenn sie damals noch nicht auf der Welt war, hat Charlott Lehmann inzwischen alle Lieder aus der Inszenierung auf ihrer Spotify-Playlist. „Lady in Red“ von Chris de Burgh ist inzwischen einer ihrer Lieblingssongs. „Ich höre sehr viel Musik, sie begleitet mich“, erzählt sie. „Ich kann es schwer ertragen, wenn es ruhig ist.“

Auf die Frage, warum man sich „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“ unbedingt ansehen sollte, antwortet sie: „Meine Kolleginnen spielen so unfassbar lustige Sachen. Dafür lohnt es sich total zu kommen!“ Und ganz sicher auch, um eine weitere spannende Facette von Charlott Lehmanns Schauspielkunst kennenzulernen.

Elena Iris Fichtner

NÄCHSTE VORSTELLUNGEN: 27-NOV / 8-DEZ / 9-DEZ / 16-DEZ / 30-DEZ / 31-DEZ / 8-JAN / 13-JAN
GROSSES HAUS

Die Unverzichtbare

Seit fast 35 Jahren gibt Rita Herzog am Hans Otto Theater den Ton an. Wenn Musik im Spiel ist, wird sie gebraucht – im Hintergrund oder auf der Bühne.



Ansteckende Begeisterung: Rita Herzog

Die Hände fliegen durch die Luft. Es ist, als bespielte Rita Herzog ein unsichtbares Klavier, während sie voller Leidenschaft von ihrem Beruf der Korrepetitorin erzählt. Schon seit 1988 begleitet sie das Hans Otto Theater musikalisch. Bereits in der Musikschule liebte sie es, andere Kinder auf dem Klavier zu begleiten. Gemeinsam etwas zu erschaffen, bildet auch heute noch das Zentrum ihrer Arbeit – sei es am Hammerklavier in den Vorstellungen der Potsdamer Winteroper, in der Matinee-Reihe „Märkische Leselust“ oder bei musikalischen Abenden wie „Cabaret“ im Großen Haus.

Noch während ihrer Schulzeit zog die Familie von Köthen nach Berlin-Marzahn. Eine Zäsur in Herzogs Leben. Auf dem Musikgymnasium hatte sie zunächst mit den frechen Berliner Kindern zu kämpfen, die sie wegen ihres Dialekts aufzogen. Zu elitär sei die Schule gewesen. Wer Rita Herzog heute trifft, erlebt eine bodenständige, fröhliche Person. Von Elitedenken ist nichts zu spüren, obwohl ihr Lebenslauf manche herausragende Stationen aufweist. Sie studierte Korrepetition an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Bereits vor dem Ende ihres Studiums spielte sie in Potsdam vor und wurde engagiert. Heute gilt Rita Herzog als Spezialistin für die Interpretation und Aufführungspraxis von Werken des Barock und der Frühklassik. Ihr besonderes Interesse gilt der Bühnenmusik des 17. und 18. Jahrhunderts.

Selbst gestalten zu können, ist ihr in ihrer Arbeit wichtig. Geprägt hat sie vor allem der Fagottist Sergio Azzolini, der bis 2007 die Potsdamer Kammerakademie leitete. Ihre blauen Augen fangen an zu strahlen,

wenn sie von ihm erzählt. Die Hände bespielen die Luft gleich noch etwas schneller. „Ein genialer Typ. Er beherrscht sein Instrument nahezu perfekt. Und er kannte keine Grenzen. Die Proben und Konzerte mit ihm waren für mich immer inspirierend.“ Sie sucht nach Worten, so sehr bewegt es sie noch heute. „Es war eine Zeit, von der du weißt, dass du sie nur einmal erlebst.“

Rita Herzog musiziert drei bis vier Stunden täglich, vor einer Probe spielt sie sich mindestens 45 Minuten ein. Bevorzugt zu Hause, denn sie will nicht das ganze Theater beschallen. Bei der Winteroper kann sie nicht nur alle Stücke vorab – sie muss auch die Partien der Sänger*innen draufhaben. „Wenn jemand indisponiert ist, kann die Probe nicht einfach ausfallen. Dann muss ich singen. Ich hatte im Studium zwar Stimmbildung, aber nie Gesangsunterricht“, lacht Herzog.

Ihre Proben mit dem Schauspielensemble unterscheiden sich von der Arbeit mit Sänger*innen. Letztere achteten sehr auf den Sitz der Stimme und darauf, wie man den Wohlklang formt. Erst danach komme die Arbeit mit dem Text. „Das ist bei Schauspieler*innen umgekehrt. Sie gehen eher inhaltlich heran und versuchen, dem eine Stimme zu geben.“ Sie schwärmt von den Augenblicken, wenn in der künstlerischen Arbeit magische Momente entstehen. Ihre Begeisterung ist so ansteckend, dass man nach dem Gespräch am liebsten sofort Klavier spielen lernen möchte.

Elena Iris Fichtner

Warum wir Märchen brauchen

Das Kinderstück **Die Schöne und das Biest** oder **Die Geschichte eines Kusses** erkundet das Wesen der Liebe.



Turbulentes Rollen-Hopping: Mareike Hein und Anatol Käbisch in „Die Schöne und das Biest ...“

Nicht selten sind es Hexen, böse Biester und andere ziemlich unappetitliche Kreaturen, die in der Märchenwelt ihr Unwesen treiben, vorzugsweise in düsteren Wäldern. Und man könnte sich fragen: Warum begegnen uns in der uralten Kulturform der Märchen und Mythen nicht viel mehr nettere Figuren, angesiedelt zum Beispiel in einem heimeligen Ambiente? Und man könnte weiter fragen, warum die Menschen einst in ferner Vergangenheit überhaupt mit dem Geschichtenerzählen anfangen, als sie an Lagerfeuern von seltsamen Fantasiegestalten fabulierten? Warum beschränkten sie sich nicht auf das Kommunizieren alltagspraktischer Angelegenheiten, zum Beispiel von Jagdmethoden, Kaufverträgen oder Kochrezepten?

Vielleicht, weil sie spürten, dass es in ihrem Leben auch eine Ebene versteckter Sehnsüchte, untergründiger Konflikte, dunkler Gefühle, heimlicher Leidenschaften, unheimlicher Ängste, verborgener Hoffnungen usw. gab, die mit der gewöhnlichen Sprache des Alltags nicht zu beschreiben war. Vielleicht versuchten sie, durch das Geschichtenerzählen über gefährliche Hexen, böse Geschwister, ohnmächtige (Groß-)Eltern, verunstaltete Prinzen und verwunschene Prinzessinnen einen Ausdruck zu finden für die außerordentliche, schreckliche wie wunderbare Dimension ihres Daseins. Und womöglich machten sie auch die Erfahrung, dass durch den Akt des Geschichtenerzählens das Unheimliche gebannt werden konnte, dass die Märchen dabei helfen, ein Gefühl für Gut und Böse auszubilden und sich selbst in der eigenen Abgründigkeit besser zu verstehen.

Märchen existieren in unendlichen Variationen, die Grundmuster sind aber erstaunlicherweise überall auf der Welt aufzufinden. Charakteristisch ist, dass uns darin starke poetische Symbole begegnen, dass vieles

rätselhaft und geheimnisvoll bleibt, dass nicht alles psychologisch breit ausgeführt wird. Indem Märchen Leerstellen lassen, bieten sie zugleich Identifikationsangebote und Freiräume, so dass diejenigen, die sich damit beschäftigen, assoziativ einen persönlichen Bezug zu der Geschichte herstellen können. In Literatur, bildender Kunst, Film und Musik gibt es zahlreiche Aneignungen und Adaptionen bekannter Märchenmotive. Besonders das Theater bedient sich gern aus dem riesigen Fundus der Märchen und Mythen.

Eine fantastische Folie für den Akt einer spielerischen Aneignung bietet das berühmte Märchen von der Schönen und dem Biest. Das Kinderstück „Die Schöne und das Biest oder Die Geschichte eines Kusses“ greift dabei auf die alte Theaterform des Stegreif-, Improvisations- und Clowntheaters zurück. Spielwütig, mit viel Fantasie, Musik und Körpereinsatz springen die beiden Darsteller*innen darin von Rolle zu Rolle: sind mal die Schöne, mal das Biest, spielen eine von den bösen Schwestern oder den traurigen Vater – sind frech, biestig, romantisch, kratzbürstig, wild, schüchtern, neidisch, böse, verwegen, verträumt, spröde, wütend – und verliebt! Auf turbulente Weise erkunden sie so den Begriff Liebe in seinen ganz unterschiedlichen Dimensionen und erproben, welche Kraft darin steckt, einander Geschichten zu erzählen und sich in Form eines Märchens zu begegnen.

Christopher Hanf

**PREMIERE 2-DEZ / 10 UHR
BÜRGERHAUS AM SCHLAATZ**

**Weitere Vorstellungen: 3-DEZ / 10-DEZ / 11-DEZ, Bürgerhaus am Schlaatz
sowie 18-DEZ, Reithalle Box**

Wer ist hier der Held?

Liebe, Verrat, Rache und Mord: In seinem Stück **Nibelungenleader** entdeckt der Autor Kristo Šagor den deutschen Mythos neu – für junge und junggebliebene Menschen.



Ein strahlender Held? – Jakob Schmidt als Siegfried in „Nibelungenleader“

Das Nibelungenlied zählt zu jenen Geschichten, von denen wir denken, sie seien auserzählt, da wir sie zu kennen glauben. Jede*r hat doch schon von Siegfried gehört, dem Helden, der im Blut des Drachen badete, um unverwundbar zu werden – hätte nicht ein einzelnes Lindenblatt genau dies verhindert. Wir wissen, dass er wahrscheinlich ein gutes Leben am Wormser Hof gehabt hätte, wenn er gegenüber seiner großen Liebe Kriemhild den Mund darüber gehalten hätte, was in der Hochzeitsnacht von Gunther und Brynhild tatsächlich vorgefallen ist. Hätte, hätte, hätte ...

Was also erzählt uns das Epos heute noch? Vielleicht, dass Siegfried nicht der strahlende Held war, sondern ein naives Kind, das an den Fallstricken des Hofes scheiterte? Doch was genau ist denn ein Held oder eine Heldin? Oft ist es jemand, der durch mutiges und moralisches Handeln eine Vorbildfunktion einnimmt. Meist besitzt er oder sie übermenschliche Kräfte. Stärke und Mut zeichnen Siegfried gewiss aus, aber moralisch handelt er an keiner Stelle des Epos. Im Gegenteil, erst sein Handeln besiegelt sein unheilvolles Schicksal. Doch wenn er nicht der Held der Geschichte ist, wer ist es dann? Wer ist Opfer, wer Täter oder Täterin und wer wirklich heldenhaft? All diesen Fragen spürt auf der Bühne der Reithalle ein fünfköpfiges Ensemble nach. Siegfried, Gunther, Kriemhild, Hagen und Brynhild sind die Figuren, die der Autor Kristo Šagor zu Wort kommen lässt und die sich an dem bekannten Menschheitsmythos über Liebe, Verrat, Rache und Mord abarbeiten. Denn sie alle tragen dazu bei, dass die Geschichte ausgeht, wie sie ausgeht.

Kristo Šagor hat mit „Nibelungenleader“ seine ganz eigene Version der Geschichte für junge Menschen ab 13 Jahren geschrieben. Sie schaut aus unserer Gegenwart auf die Geschehnisse und hinterfragt die ursprünglichen Rollen- und Geschlechterbilder. Was ist ein König? Was eine Königin? Was ist Macht? Was ist Liebe? Und was bitte ist ein Drache? Dadurch, dass die Schauspieler*innen das Epos erzählen, in es eintauchen und aus ihm heraustreten, um es aus dem Jetzt zu betrachten und darüber zu sprechen, entstehen neue Aspekte, die die Ereignisse auch mal augenzwinkernd beleuchten.

So könnte es gelingen, auch Jugendliche für den Stoff zu begeistern. Denn der Theaterabend zeigt, dass uns das Nibelungenlied auch heute noch einiges zu erzählen hat und vor allem dazu anregt, über eigene Held*innenbilder nachzudenken. Regisseur Matthias Kaschig, der sich mit dieser Inszenierung dem Potsdamer Publikum vorstellt, will „in flinken Skizzen dieses alte Lied vergegenwärtigen“. Diese Geschichte aus einer vergangenen Welt könne die eigenen Selbstverständlichkeiten in Frage stellen: „Hier wird mit Macht und Liebe versucht, Gewalt zu bewältigen, und ausgerechnet die Liebe wirkt vernichtend.“

Alexandra Engelmann

**PREMIERE 9-DEZ / 18 UHR
REITHALLE**

**Weitere Vorstellungen: 13-DEZ / 14-DEZ / 20-DEZ / 4-JAN / 5-JAN / 13-JAN
Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8 oder hansottotheater.de**

Wie ich die Bürgerbühne für mich entdeckte

Ein Erfahrungsbericht von Gisela Zimmer



Die „Meute“ probt: Gisela Zimmer (vorn Mitte) im Kreise des Bürgerbühne-Ensembles

Mal etwas machen, was ich noch nie in meinem Leben gemacht habe. Wovon ich auch nicht weiß, ob ich das überhaupt kann. Und wofür – aus welchen Gründen auch immer – zuvor nie wirklich Zeit und schon gar nicht das Sich-zutrauen da war. Ich glaube, das erste Mal las ich im Newsletter des Hans Otto Theaters von der Bürgerbühne: „Mitspielerinnen und Mitspieler gesucht!“ Wofür? Und wie geht Theater mit Leuten, die zwar gern dorthin gehen, aber absolute Laien sind, was das Spiel da oben auf der Bühne angeht?

Dann gab es das große Glück, dass „Hans Otto“ das sogenannte Kleine Haus in der Brandenburger Straße eröffnete. Theater mitten auf dem Einkaufsboulevard, mit kleinen musikalischen und literarischen Kostbarkeiten, sozusagen zum Mitnehmen im Vorbeigehen. Das war schön, vor allem nach dem langen Kulturentzug durch Corona. Aber nicht nur Kunst in kleiner Form wurde da präsentiert, sondern es stellten sich auch die Frauen und Männer vor, die sie machen – vor und hinter den Kulissen. Im öffentlichen Gespräch war beispielsweise die Intendantin. Oder was macht eigentlich eine Chefdramaturgin oder das Künstlerische Betriebsbüro? Oder eben auch eine Theaterpädagogin, die interessierte Bürgerinnen und Bürger für die Bühne fit machen möchte. Ich war an dem Abend da, hörte Manuela Gerlach zu, stellte Fragen über Fragen. Das war in der matschig trüben, grauen Winterzeit, Anfang des Jahres.

Im Mai ging es dann wirklich los mit dem neuen Bürgerbühnen-Projekt „Kinder der Sonne“. Erstmals sollte die Bürgerbühne Teil einer professionellen Inszenierung mit dem Ensemble werden, eine „Meute“ darstellen. Menschen, die es satt haben, nicht gesehen, nicht respektiert zu werden. Die wütend sind und viel weniger haben als „die da oben“. Doch wie stellt man Wut, Hass, Angst dar? Wie hält man die Spannung, ohne zu verkrampfen? Und wie bekommt man das hin, dass gefühlt

hundert und mehr Menschen ihrem Frust freien Lauf lassen? Wir haben das alles gelernt: Mimik, Gestik, rhythmischen Krach auf Kanister, Tonnen und Eimer zu zaubern, eine schwarz gekleidete, bedrohliche Menge zu werden. Dafür haben die Profis im Theater gesorgt. Mit viel Geduld, mit immer wieder Mut machen, mit üben, üben, üben.

Und jetzt steht die Bürgerbühne als „Meute“ seit Mitte September auf der Bühne. Neben und mit den gelernten Schauspielerinnen und Schauspielern. Das Zusammenwachsen mit ihnen war toll. Zu spüren, dass aus zwei Teilen – denn anfänglich probte ja jeder für sich – ein rundes Ganzes werden kann. Und ich selbst staune wohl immer noch ein wenig über mich, dass ich mich getraut habe. Es ist schön. Es ist spannend. Es ist anstrengend. Es ist zeitintensiv. Es ist verantwortungsvoll. Und die Bürgerbühne ist ein Geschenk.

Nie hätte ich im normalen Alltag all die anderen „Meute“-Menschen kennengelernt. Wir waren uns fremd, wir sind zusammengewachsen, wir reden miteinander und hören uns zu. Respektvoll. Eine gute Übung auch für den Alltag draußen vor der Theatertür.



Gisela Zimmer

Gisela Zimmer, geborene Mecklenburgerin, hat gern gelebt in Leipzig und Berlin, ist seit langem Potsdamerin und arbeitet als Journalistin.

KINDER DER SONNE

**Weitere Vorstellungen: 17-DEZ / 29-DEZ / 14-JAN
Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8
oder hansottotheater.de**

Theater zum Mitnehmen

Weihnachten steht vor der Tür – und damit auch die Suche nach dem perfekten Geschenk. Noch nichts im Sinn? Wir haben ein paar Tipps für Sie:



Nehmen Sie ein Stück Hans Otto mit nach Hause! Unsere fair und nachhaltig produzierten

T-Shirts gibt es in Frauen und Unisex-Größen von S bis XL. Dank dem schlichten, aber schönen

Design ein perfektes Geschenk für alle

Hans Otto-Liebhaber*innen. **15 €**

Unser superleichter **Thermobecher** ist perfekt für die kalte Jahreszeit. Er hält Getränke warm, ohne dass man sich die Finger verbrennt, und macht es Ihnen möglich, den leckeren Kaffee

aus der OTTO-Kantine auch unterwegs zu genießen. Der optimale Begleiter!

6 €



Der Print ist Programm: Unsere hochwertig-robusten und nachhaltigen **Baumwolltaschen** bieten

Platz, sind angenehm zu tragen und vielfältig einsetzbar – egal ob für den Alltag, zum Einkaufen oder für die Uni. Ein Geschenk, über das sich jede*r freut. **8 €**



Thermobecher, T-Shirts und Taschen können Sie ganz bequem von zu Hause aus bestellen:

Senden Sie uns dafür einfach Ihren Wunsch an kasse@hansottotheater.de, und wir schicken Ihnen ein Päckchen nach Hause (zzgl. 3 € Versandkosten). Oder Sie schauen an der Theaterkasse vorbei!



Natürlich können Sie auch einen Theaterbesuch verschenken! An der Kasse kaufen Sie dafür einen **Gutschein**, wobei der Betrag frei wählbar ist. Oder Sie verschenken Tickets für ausgewählte Highlights im neuen Jahr, z. B. für **Amadeus** im Schlosstheater (acht Vorstellungen **vom 11. bis 26. März 2023**) oder die beiden Gastspiele des Staatstheaters Cottbus (die Oper **La Bohème** am **24. und 26. Februar**

sowie den **Ballettabend** „Vom Neuen. Im Hier und Jetzt“ am **1. und 2. April**). Der Vorverkauf dafür hat gerade begonnen.

Wir spielen übrigens auch an den

Weihnachtsfeiertagen: Auf dem Programm stehen die französische Komödie **Der Vorname** (am **25. Dezember** um 19:30 Uhr) sowie **Die Weihnachtsgans Auguste** (am **26. Dezember** um 15 Uhr im Großen Haus) und **Wer hat Angst vor Virginia Woolf?** (am 26. Dezember um 19:30 Uhr in der Reithalle).



50%

AM
THEATER
TAG

**1 X IM MONAT
FÜR DIE HÄLFTE
INS THEATER**

Karten 0331 9811-8, an der Theaterkasse oder hansottotheater.de

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2022/23 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführende Direktorin **Petra Kicherer** Redaktion **Kommunikation und Marketing**,
Dramaturgie Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Satz & Gestaltung **Studio Neumade** Fotos **Maximilian Braun**, S. 10 **Thomas M. Jauk**, S. 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11 Druck **Pressedruck Potsdam GmbH**,
Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam Redaktionsschluss 17. November 2022